



SUCHT | SCHWEIZ

Lausanne, Januar 2017  
Forschungsbericht Nr. 85

# **Grundlagen der Tabakprävention für Kinder und Jugendliche im Setting Bildung**

## **Analyse der internationalen Literatur und Einschätzungen von im Setting tätigen Akteurinnen und Akteuren in der Schweiz**

Béat Windlin  
Eva Schneider  
Simon Marmet  
Marina Delgrande Jordan

*Dieses Projekt wurde finanziert vom Tabakpräventionsfonds (TPF), Bern.  
(Vertrag Nr. 16.019087 / 240.0007 -13/7)*

PRÄVENTION | HILFE | FORSCHUNG

# Zusammenfassung

## Einleitung

Das Ziel dieses Forschungsberichts ist es, die Rahmenbedingungen sowie mögliche Partner und Erfolgsfaktoren für die Tabakprävention bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Setting Bildung zu beschreiben. Dies basierend auf einer Literaturrecherche und -analyse zur internationalen wissenschaftlichen Evidenz der letzten 10 Jahre (2006-2016) und unter Einbezug von ausgewählten Bildungsfachpersonen in einer Fokusgruppendifkussion und in mehreren Einzelinterviews. Konkret soll der vorliegende Bericht Antwortelemente zu den vom Tabakpräventionsfonds formulierten Fragestellungen liefern, gegliedert nach den folgenden generellen Themen: **Kontext** (Beschreibung des Schweizer Bildungssystems, basierend auf der beschreibenden Literatur und empirischen Daten aus Befragungen); **Evidenz** (Erfolgsfaktoren der Tabakprävention im Setting Bildung, basierend auf den Ergebnissen der Literaturanalyse ergänzt durch die Meinungen und Ansichten der neun befragten Bildungsfachpersonen); **Akteure** (Erwartungen, Vorbehalte und Bereitschaft zur Zusammenarbeit der Akteure des Settings, basierend auf den Ergebnissen der Befragung von Bildungsfachpersonen) und **Partizipation** (Einbezug der Multiplikatoren und Zielgruppe bei der Entwicklung und Durchführung von Präventionsbemühungen im Setting Bildung, basierend auf den Ergebnissen der Befragung von Bildungsfachpersonen).

Unter dem Setting Bildung wird im vorliegenden Bericht der schulische Kontext verstanden, in dem Präventionsbemühungen durchgeführt werden können. Dabei handelt es sich einerseits um strukturelle Massnahmen im Umfeld der Schule und andererseits auch um pädagogische Präventionsinterventionen im Rahmen des Unterrichts. Zum Setting Bildung gehört auch die Bildungspolitik des Bundes, der Kantone und der Gemeinden. Die einbezogenen Bildungseinrichtungen reichen dabei vom Kindergarten über die (post-)obligatorische Schule bis zur Berufslehre oder Hochschule. Entsprechend liegt das Alter der potentiellen Zielgruppe in etwa zwischen 4 und 25 Jahren.

## Kontext

Die **Hauptaufgabe** der Bildungseinrichtungen ist es, Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowohl kognitive Fähigkeiten (z.B. Lese-, Schreib- oder Rechenfähigkeiten) als auch soziale Kompetenzen zu vermitteln, um sie auf ihre berufliche Zukunft vorzubereiten. So begleiten sie die Kinder und Jugendlichen in ihrer Identitätsfindung und auf ihrem Weg zur Eigenständigkeit. Der öffentlichen obligatorischen Schule kommt ausserdem eine wichtige Integrationsfunktion zu, denn Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichem sozialen und/oder kulturellen Hintergrund besuchen sie.

In der Schweiz erfolgt der **Schuleintritt** in der Regel im Alter von 4 Jahren (Kindergarten) und die obligatorische Schulzeit erstreckt sich über 11 Jahre (Kindergarten inbegriffen), also bis zum Alter von 15 bis 16 Jahren. Am Ende der obligatorischen Schule entscheiden sich die Jugendlichen entweder für den Übertritt in eine duale Berufslehre oder in eine rein schulische Bildungseinrichtung (gymnasiale Maturitäts- oder Fachmittelschulen). Nach Abschluss der Sekundarstufe II können sie ihren Bildungsweg in einer tertiären Bildungseinrichtung (höhere Fachschulen, Fachhochschulen und pädagogische sowie universitäre Hochschulen) fortsetzen.

**Das Schweizer Bildungssystem ist vielfältig in seinen Strukturen und Inhalten und liegt im Verantwortungsbereich der Kantone**, sofern die Bundesverfassung nicht den Bund für zuständig erklärt. Die Kantone entscheiden auch über die Gesundheitsförderung und Prävention innerhalb des Bildungssystems, wobei die Ansprechpartner je nach Schulstufe unterschiedlich sind. Hinzu kommen interkantonale Unterschiede was die Ausbildung der Lehrpersonen angeht.

**Das Schweizer Bildungssystem birgt aufgrund seiner spezifischen Merkmale bestimmte Vorteile und Potenziale für die (Tabak-) Prävention im Setting Bildung.** Die überwiegende Mehrheit der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von etwa 4 bis 18 Jahren kann durch das Setting Bildung erreicht werden. Die Harmonisierung der Lehrpläne der obligatorischen Schule dürfte es in Zukunft erlauben, Präventionsprogramme zu entwickeln, die in mehreren Kantonen umgesetzt werden können, mit entsprechenden Anpassungen an regionale Besonderheiten. Der Erwerb sogenannter "überfachlicher Kompetenzen" steht im Zentrum dieser sprachregionalen Lehrpläne. Hierzu passt der (Sozial-)Kompetenzansatz, der bei der Tabakprävention für Kinder und Jugendliche im Vergleich zu anderen Ansätzen die besten Chancen hat, effektiv zu sein (siehe unten Evidenz). Die föderalistische Struktur des Schweizer Bildungssystems kann als "Erfahrungslabor" für die Prävention genutzt werden, indem Präventionsbemühungen, die in einem bestimmten Kanton umgesetzt werden, als eine Art Pilotprojekt angesehen werden können.

**Das Schweizer Bildungssystem birgt jedoch auch Hindernisse und Risiken für die (Tabak-) Prävention:** Die föderalistische Struktur des Schweizer Bildungssystems stellt für die Tabakprävention eine Herausforderung dar, und dies trotz der fortgeschrittenen Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat). Insbesondere bei Programmen, die sich über mehrere Schulstufen erstrecken, ergeben sich organisatorische Herausforderungen, da die Zuständigkeiten für jede Schulstufe verschieden sind. Die Priorität der Bildungseinrichtungen scheint eher auf Präventionsmassnahmen zu liegen, welche auf Probleme abzielen, die einen direkten Einfluss auf das Schulklima, den Unterricht und die Schulleistungen haben, was dazu führen kann, dass Massnahmen zur Tabakprävention als weniger dringend wahrgenommen werden. Gleichzeitig werden die Reformen und Neuerungen im Schulsystem von einigen Lehrkräften, die oft und bevorzugt als Multiplikatoren angefragt werden, möglicherweise als Belastung wahrgenommen, was die Offenheit für zusätzliche Inhalte reduzieren könnte.

## Evidenz

**Stichhaltige Argumente für die Tabakprävention im Setting Bildung ergeben sich eher aus theoretischen Überlegungen:** Die Bildungseinrichtungen haben im Vergleich zu allen anderen möglichen Zugängen den Vorteil, dass sie potentiell fast alle Kinder und Jugendlichen sowie einen Grossteil der jungen Erwachsenen erreichen können. Für diese Zielgruppe sind Lehrpersonen wichtige Referenzpersonen und können direkt als Multiplikatoren eingesetzt werden. Darüber hinaus lassen sich über die Bildungseinrichtungen andere Referenzpersonen erreichen, etwa Leiterinnen und Leiter von Freizeitaktivitäten, welche die schulische Infrastruktur mitnutzen, insbesondere aber auch die Eltern. Die wissenschaftliche Evidenz zeigt zwar, dass gewisse Ansätze im Setting Bildung präventive Effekte erzielen, daraus lässt sich aber nicht ableiten, dass das Setting Bildung besser für die Tabakprävention geeignet ist als andere Settings.

**Bemühungen der Verhaltensprävention basierend auf dem Sozialkompetenzansatz** – allenfalls in Kombination mit dem Ansatz der sozialen Einflussnahme – scheinen im Setting Bildung nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung **nachweisbare präventive Effekte erzielen** zu können. Wichtig ist auch, dass die Schülerinnen und Schüler aktiv und interaktiv miteinbezogen werden und die Programme an den Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler angepasst sind. Intervention, die auf reiner Informationsvermittlung basieren, erzielen hingegen keine signifikanten Effekte auf das Rauchverhalten. Dies wird so auch von den befragten Bildungsfachpersonen wahrgenommen. Darüber hinaus betonen diese, dass Präventionsbemühungen auf jeden Fall in der Lebenswelt der Jugendlichen verankert sein und an ihren Alltag anknüpfen müssten.

Zur Wirkung von **verhältnispräventiven Massnahmen**, wie etwa der Einführung von Rauchverboten auf dem Schulareal, gibt es nur wenige empirische Untersuchungen; über deren Effektivität zur Verminderung des Tabakkonsums insgesamt, auch ausserhalb des Schulgeländes, lassen sich daher keine empirisch fundierten Aussagen machen. Aus Sicht der befragten Bildungsfachpersonen haben die meisten

Schulen in der Schweiz ihren verhältnispräventiven Spielraum im Tabakbereich durch Erlass und Umsetzung umfassender Rauchverbote auch bereits ausgeschöpft.

**Schulbasierte Tabakprävention, die auch andere Settings miteinbezieht**, kann nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung zu einem verringerten Tabakkonsum von Kindern und Jugendlichen führen – wenn auch nicht unbedingt zur Verhinderung des Raucheinstiegs. In der Praxis handelt es sich bei solchen Präventionsbemühungen meist nicht um tabakspezifische Angebote, sondern um Massnahmen, die auch auf die Prävention anderer Risikoverhaltensweisen zielen.

Aus der empirischen Forschung lässt sich kein eindeutiger Vorteil von **problemübergreifenden Ansätzen im Vergleich zu tabakspezifischen Ansätzen** bezüglich des Tabakkonsums herleiten. Unter den thematisch breiter angelegten Präventionsbemühungen scheinen jedoch jene erfolgsversprechend, die auf dem Sozialkompetenzansatz beruhen. Die befragten Bildungsfachpersonen sind sich darüber einig, dass Präventionsbemühungen zum Substanzgebrauch unbedingt gebündelt werden sollten, insbesondere auch um von den Lehrpersonen akzeptiert zu werden.

Interventionen in der Tabakprävention, die durch **Erwachsene (z.B. Lehrpersonen) vermittelt werden**, scheinen gemäss den wenigen vergleichenden Studien tendenziell effektiver zu sein als die Vermittlung durch Peers (andere Jugendliche oder junge Erwachsene). Laut aktuellem, noch wenig aussagekräftigem Forschungsstand zum Einsatz neuer Technologien in der Tabakprävention können solche Interventionen mindestens die gleichen Effekte vorweisen wie klassische Vermittlungsmethoden und die Bildungsfachpersonen sehen darin insbesondere eine gute Möglichkeit, das Interesse der Jugendlichen am Material zu steigern. Die empirische Evidenz zur Wirksamkeit von **Klassenwettbewerben** deutet darauf hin, dass Klassenwettbewerbe zwar den Raucheinstieg von Kindern und Jugendlichen längerfristig kaum verhindern können, auf Klassenebene aber dennoch dazu führen können, dass Schülerinnen und Schüler weniger rauchen.

Bezüglich der **Länge und Intensität** von Tabakpräventionsbemühungen gibt es aus der empirischen Forschung keine eindeutigen Belege für den Zusammenhang zwischen der Länge von Einzelinterventionen oder deren Auffrischung nach einer gewissen Zeit und dem effektiven Erfolg der Interventionen bezüglich eines verhinderten Raucheinstiegs. Die befragten Bildungsfachpersonen erachten auf eine längere Dauer ausgelegte Präventionsprogramme als sinnvoll.

Es gibt nur wenige qualitativ genügende empirische Übersichtsarbeiten zu **selektiven** und keine zu **indizierten Präventionsbemühungen** im Setting Bildung. Die Vermutung liegt nahe, dass entsprechende Interventionen auch kaum durchgeführt werden. Die befragten Bildungsfachpersonen, vor allem Lehrpersonen sowie Schulleiterinnen und -leiter äusserten sich mehrheitlich skeptisch zu selektiven oder gar indizierten Präventionsbemühungen in der Schule, dafür ist ihrer Meinung nach eher medizinisches Fachpersonal zuständig.

Die vorhandene Evidenz deutet darauf hin, dass **frühe Präventionsbemühungen** im Setting Bildung späteres Risikoverhalten in der Zielgruppe verringern können. Es gibt aber keine qualitativ hochwertigen Übersichtsarbeiten über die Wirkung der Interventionen in Abhängigkeit vom Alter der Zielgruppe. Seitens der befragten Bildungsfachpersonen ist eine schulstufengerechte Umsetzung von Präventionsintervention aber unabdingbar. Zur **genderspezifischen Wirksamkeit** schulbasierter Präventionsbemühungen gibt es praktisch keine gesicherten empirischen Erkenntnisse – geschlechtsspezifische Interventionen werden wohl auch selten durchgeführt. Nach Meinung der befragten Bildungsfachpersonen wären diese jedoch zu begrüssen, etwa indem Interventionsinhalte an das Geschlecht angepasst werden und in nach Geschlecht getrennten Gruppen bearbeitet werden.

## Akteure

Gemäss der befragten Bildungsfachpersonen wird der Tabakkonsum der Schülerinnen und Schüler, Lernenden oder Studierenden **in der Wahrnehmung von Lehrpersonen, Schulleiterinnen und -leitern sowie Schulbehörden** kaum als drängendes Problem empfunden und tritt gegenüber anderen problematischen Verhaltensweisen, die den Schulbetrieb direkt beeinflussen, oft in den Hintergrund. Schulleiterinnen und -leiter und Lehrkräfte scheinen bezüglich der schulbasierten Tabakprävention eher skeptisch zu sein und sehen die Verantwortung eher bei der Familie. Hingegen sind sich die Schulbehörden ihrer Verantwortung für die Gesundheitsförderung aufgrund ihres privilegierten Zugangs zu den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewusst.

Bildungsfachpersonen verweisen auf die **Vielzahl bestehender Netzwerke und Organisationen**, die bereits bestehen und von denen einige auch im Gesundheitsförderungsbereich tätig sind. Sie betonen die Wichtigkeit, dass für etwaige Präventionsbemühungen mit diesen zusammengearbeitet werden sollte, und dass keinesfalls neue Parallelstrukturen geschaffen werden sollten. Bildungsfachpersonen sprechen sich für eine **Zusammenarbeit mit Eltern und Akteuren im Freizeitbereich** bei der Tabakprävention aus. Im Bereich der Berufsschulen scheint eine Zusammenarbeit mit den Berufsbildnerinnen und Berufsbildner in den Lehrbetrieben angezeigt. Eine (verstärkte) Zusammenarbeit mit Institutionen der **Lehrpersonenausbildung und -weiterbildung** könnte sich anbieten, um die Grundlagen für die Vermittlung von Präventionsbemühungen zu schaffen.

## Partizipation

Bildungsfachpersonen betonen die Wichtigkeit der **Partizipation von Multiplikatoren sowohl in der Konzeption als auch in der Umsetzung** von Präventionsbemühungen. Durch die Partizipation soll sichergestellt werden, dass Präventionsbemühungen an den spezifischen, lokalen Kontext angepasst – oder anpassbar – sind. Gemäss der wissenschaftlichen Literatur ist bei der Ausbildung der Multiplikatoren auch der persönliche Kontakt mit diesen wichtig und einer Ausbildung mit ausschliesslich schriftlichem Material vorzuziehen.

Bildungsfachpersonen sprechen sich auch einhellig **für einen aktiven Einbezug der Zielgruppe bei der Umsetzung** von Tabakpräventionsbemühungen aus. Dies könnte etwa durch interaktive Vermittlungsmethoden (Gruppenarbeiten, Recherche-Aufgaben, etc.) und/oder durch den Einsatz neuer Vermittlungsmedien (z.B. Internet, Smartphone-Apps, soziale Medien) angestrebt werden. Über den **Einbezug der Zielgruppe bei der Konzeption** der Interventionen sind sich die Bildungsfachpersonen uneinig. Auf jeden Fall müssten die Meinungen der Zielgruppe ernst genommen werden, auch wenn sie den eigenen Vorstellungen widerspricht – "Alibiübungen" sind zu vermeiden.

In Bezug auf die partizipative Einbindung von Multiplikatoren sehen die befragten Bildungsfachpersonen die Zurverfügungstellung genügender Ressourcen (vor allem Zeit) als Grundvoraussetzung an. Ausserdem ist ein klares Bekenntnis für die Tabakprävention seitens der Schulbehörden und Politik wichtig. Für die Zusammenarbeit mit den Akteuren und Multiplikatoren sollten wenn immer möglich bestehende Netzwerke genutzt werden – die Kreation neuer Strukturen ist zu vermeiden.

## Empfehlungen

Im letzten Kapitel dieses Forschungsberichtes wird eine Reihe von Empfehlungen formuliert im Sinne eines Hilfsmittels für die Erarbeitung des Programms «Tabakprävention bei Kindern und Jugendlichen». Die Empfehlungen basieren auf der Triangulation der Befunde zu den Themen "Kontext", "Evidenz", "Akteure" bzw. "Partizipation". Diese betreffen die Konzeption und Entwicklung von Präventionsmassnahmen und -programmen, deren Inhalt und Umsetzung sowie Einbettung im Setting Bildung.